

Leben an der Kante

Das Wattenmeer im Klimawandel

„Heut bin ich über Rungholt gefahren,
die Stadt ging unter vor fünfhundert Jahren.
Noch schlugen die Wellen da wild und empört,
wie damals, als sie die Marschen zerstört“

Detlef von Liliencron dichtete so. Anders als der ehemalige Pellwormer Deichvogt dampfte ich nicht durch das Wattenmeer, sondern rolle im klimatisierten Zug über den Hindenburgdamm, rechts und links das graue Gesicht der herbstlichen Nordsee, von Windfurchen zerrissen, Schaumkronen wie schütteres Greisenhaar auf den Wellen.

Mit „Sören“ hat die Westküste den ersten Herbststurm erlebt, nur mäßige Schäden, aber: die seit Mai von Baggerschiffen der dänischen Firma Rhode Nielsen in

über 500 Fahrten angespülten Sanddepots am Sylter Weststrand sind schon wieder kräftig angefressen worden.

Auf seiner Heimatinsel Nordstrand, so lese ich in der Zeitung, hat Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Carstensen gerade eine Ausstellung zum Gedenken an die „Groote Manndränke“ von 1634 eröffnet, als am 11. Oktober Alt-Nordstrand unterging und wohl an die 10.000 Menschen in den schwarzen Fluten den Tod fanden. „Sündflut“ sagten die Chronisten damals und raunten von einer Strafe Gottes für Hochmut und Frevel der Menschen; Dichter wie Liliencron beschworen im Rückblick das biblische Bild von der uralten Schlange, dem unwiderstehlichen Leviathan, der wieder losgelassen wird:

„Im Ozean, mitten, schläft bis zur Stunde
ein Ungeheuer, tief auf dem Grunde.
Sein Haupt ruht dicht vor Englands Strand,
die Schwanzflosse spielt bei Brasiliens Sand.
Es zieht, sechs Stunden, den Atem nach innen,
und treibt ihn, sechs Stunden,
wieder von hinnen.
Trutz, blanke Hans.

Doch einmal in jedem
Jahrhundert entlassen
die Kiemen gewaltige Wassermassen.
Dann holt das Untier tiefer Atem ein
und peitscht die Wellen und schläft wieder ein.
Viel tausend Menschen im Nordland ertrinken,
viel reiche Länder und Städte versinken.
Trutz, blanke Hans.“

Ich bin auf der Insel der Schönen und Reichen angekommen, fahre an den Luxusapartements vorbei, an schmucken Ferienhäusern, natürlich Friesenstil, unter Reet; an dem 5-Sterne-Grand-SPA-Resort-A-RO-SA-Sylt in List, das im Frühjahr „für den anspruchsvollen Gast“ seine Pforten öffnen

soll. „Die 5-Sterne-Landschaft ist schon da – Wir werden sie nur ergänzen“, verspricht die Website www.resort.a-rosa.de.

5-Sterne-Landschaft? Küsteningenieure nennen die exponierte Nordsee-Insel, die durch einen „Fehler“ der Eiszeit eigent-



lich zu weit draußen liegt, nüchtern ein „offenes System“ und beziffern die Sandverluste auf rund eine Million Kubikmeter pro Jahr, je nach Wetterlage. Eindruckvolle Luftaufnahmen im „Erlebniszentrum Naturgewalten“ am Lister Hafen zeigen die Landverluste an den Inselenden; die Weststrandhalle in List musste 1986 abgerissen werden, weil im Laufe von 20,30 Jahren die anfangs weit entfernte Kliffkante gefährlich nahe gerückt war. 1 bis 1,5 Meter rückt die



Abbruchkante jedes Jahr weiter nach Osten, in 100 Jahren also 100 bis 150 Meter. Alle Versuche, durch feste Bollwerke – Ufermauern, Bühnen, Tetrapodenreihen – die Küstenlinie zu stabilisieren, waren erfolglos. Seit 1972 betreibt man weichen Küstenschutz – die Sandverluste durch Winterstürme werden alljährlich im Sommer ausgeglichen, wenn die Baggerschiffe Wattsand auf den Strand spülen um den Fuß der Abbruchkante vor weitere Erosion schützen. Eine Sisyphusarbeit mit enormem Kostenaufwand, nicht ohne Erfolg: „Im Vergleich zum vergangenen Jahr hat sich der Zustand der Sylter Strände nicht verschlechtert. Im Gegenteil: Er ist hervorragend, so dass wir nichts reparieren mussten und vorbeugend tätig werden konnten“, sagt Diplom-Geophysiker Arfst Hinrichsen vom Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz (LKN) in Husum. Vorbeugend? „Unsere Messungen haben gezeigt, dass unterhalb der Niedrigwasser-Linie Erosionen ausgeglichen werden müssen. Wir

versuchen mit geringen Kosten mehr Sand ins System zu bekommen“, erklärt Hinrichsen. So wird in diesem Jahr mit dem Wattsand nicht nur der Strand, sondern auch der „Sylter Wellenbrecher“, das langgezogene Unterwasser-Riff in 700 Meter Entfernung vor der eigentlichen Küstenlinie verstärkt.

„Am Buttgraben“ heißt die stille Straße, in der Lists Bürgermeister Wolfgang Strenger wohnt. Der Name erinnert ihn und seine Nachbarn, dass bis zur Eindeichung vor gut 70 Jahren Plattfische schwammen, wo jetzt Einfamilienhäuser mit Ferienwohnungen auf Gäste warten. Vor gut 10 Jahren, als Sturm „Anatol“ die Wellen peitschte, schien es wieder so weit: die Flut hatte die Krone des 5,40 Meter niedrigen Mövenbergdeiches erreicht, die Straßenzüge „Am Buttgraben“ und „Auf dem Priel“ mussten noch in der Nacht evakuiert werden. Glücklicherweise drehte der Wind, bevor der Deich aufgeweicht war.

Wolfgang Strenger hat gute Nachrichten aus Kiel: das Land hat für dieses Jahr eine

zusätzliche Sandvorspülung zugesagt, um an der schmalsten Stelle des Lister Ellenbogens die Depots aufzufüllen, und auch die langerwartete Sanierung und Erhöhung des maroden Mövenbergdeiches soll in den nächsten Haushaltsjahren endlich in Angriff genommen werden. Strenger ist sichtlich erleichtert, denn dass der globale Klimawandel nicht nur den Südpazifik, sondern auch die Nordsee betrifft, ist in-





Karsten Reise



Wolfgang Strenger

Flächeneinheit auf Strände und Boden einwirken. An einer natürlichen Küste würde sich das Ufer landwärts verschieben. Aber wir haben Siedlungen, die hohen Deiche, also Widerstände, die Wasserenergie reflektieren und Turbulenzen erzeugen. Es ist zu befürchten, dass das Weltnaturerbe Wattenmeer nicht lange vererbt werden kann, weil es ausgeräumt wird und Flächen, die jetzt frei fallen, dann nicht mehr auftauchen.“ Für den Biologen ein ökologisches Horrorszenario: die riesigen Zugvogelschwärme etwa, die im Wattenmeer rasten, hätten keinen Platz zum Landen mehr...

Wie wird die Spezies Mensch auf die Veränderung ihres Lebensraumes durch den Meeresspiegelanstieg reagieren?

„Man kann Deiche erhöhen, aber kein Deich ist 100 Prozent sicher,“ sagt Karsten Reise. „Das Land dahinter wächst nicht mit. Bei diesen Anstiegsraten müssen wir unserer Küste die Chance geben, in der Fläche mit zu wachsen, um das Niveaufizit durch den steigenden Meeresspiegel nachhaltig auszugleichen.“ Und dann erläutert er seine Vision einer nachhaltigen Küste, wenn man so will: Sylter Sandvorspülungen in großem Maßstab und mit natürlichen Mitteln. „Wir könnten mit Sielen hinter dem Deich Lagunen einrichten, wo sich Sinkstoffe absetzen. Eine Fläche wird Lagune, die andere bleibt

landwirtschaftlich. Man müsste Häuser und Siedlungen wieder auf Warften oder Pfähle setzen – modern geht das mit Hydraulik. Oder schwimmende Häuser in die Lagunen hineinbauen. Die Holländer experimentieren damit in ihren Flusslandschaften.“

Blühende Lagunenlandschaften an der Nordseeküste? Reise bemerkt meinen skeptischen Blick und lächelt: „Das klingt utopisch, aber ich bin sicher, es geht in diese Richtung. Wir planen nicht für eine Legislaturperiode, es geht um 100 Jahre und mehr. Da muss man ein bisschen anders denken. Wir haben auch Kulturgüter zu schützen – etwa die Pellwormer Kirche. Eine nachhaltige Raumplanung ist nötig. Der Meeresspiegelanstieg wird nach 2100 weitergehen, und wir dürfen unsere Nachkommen nicht in eine ausweglose Situation bringen. Aber da sind noch viele Widerstände.“

Sind es wirtschaftliche Interessen, ökonomische Widerstände? „Nein“, sagt Reise, „wirtschaftlich gäbe es nur Gewinner: wir würden mit der wachsenden Küste unseren Nachkommen Sicherheit hinterlassen und mit den Lagunen eine Urlaubslandschaft mit hohem Naturwert, also ein zweites ökonomisches Standbein.“

Die Widerstände lägen eher in alten Denkstrukturen, ausgedrückt in Maximen wie „Wer nicht ~~deichen will~~ muss



zwischen eine Binsenweisheit: Gerade wurde die Ufermauer an der Westerländer Strandpromenade mit Betonteilen verstärkt und um 70 cm erhöht.

Von einer „Verfälschung“ der Küste durch Mauern und ähnliche Bauwerke hält Karsten Reise nicht viel. Der Meeresbiologe in der Wattenmeerstation des Alfred-Wegener-Instituts am Lister Königshafen denkt nicht in Haushaltsjahren. Sein Zeithorizont ist die Evolution, sein Forschungsthema sind die biologischen und ökologischen Auswirkungen des Klimawandels in der Nordsee. Die durchschnittliche Wassertemperatur bei Helgoland ist in 40 Jahren um ~~ein gutes Grad~~ gestiegen; der Dorsch zieht sich nach Norden zurück, dafür gibt es jetzt mediterran-atlantische Fische wie die Streifenbarbe im Sylter Wattenmeer und die pazifische Felsenauster verdrängt die heimische Miesmuschel. „Experten rechnen mit einem Meter Meeresspiegelanstieg bis zum Ende des Jahrhunderts – genauso viel wie in den letzten tausend Jahren“, sagt Karsten Reise. „Das klingt nach wenig, so bis zum Knie. In einer so flachen Landschaft wie dem Wattenmeer bedeutet das enorm viel, weil wesentlich höhere Wasserkräfte, mehr Energie pro



weichen“ – Prof. Dr. Reise: „Ich hab in der Schule gelernt, wir müssten von der See das Land zurückholen, das sie geraubt hat. Und dann liegt als Maßstab diese Karte von Johannes Meyer auf dem Tisch, die Küste um 1300, vor 1634 und heute. Die ist 1650 gezeichnet, wie hat Meyer wissen können, was um 1300 war? Das ist Mittelalter, aber wir nehmen es als historische Wahrheit.“

Wie können diese überlieferten Denkstrukturen verändert werden? Karsten Reise lächelt sanft und leicht ironisch: „Ein neues Verständnis der Küstenstrukturen ist nötig und viel Überzeugungsarbeit. Im Moment geht das am besten mit Kindern und ganz alten Menschen – die mittlere Generation hat für so etwas keine Zeit.“

Auch meine Zeit ist begrenzt, ich soll noch am Ellenbogen die angegriffene Sandvorspülung fotografieren. Bei der Rückfahrt über den Hindenburgdamm denke ich wieder an Liliencron.

Viel tausend Menschen im Nordland ertrinken, viel reiche Länder und Städte versinken.

Und ich denke an an ~~einen beiläufigen Nebensatz~~ in dem Gespräch mit Professor Reise. „Ganz viele neue Tierformen sind an der Küste entstanden“, hatte der Biologe gesagt. Das Wattenmeer, so habe ich verstanden, ist nicht nur der Leviathan, der blanke Hans, der altböse Menschenfeind. Es ist auch ein höchst wichtiges kreatives Milieu für Tiere und Menschen – und dadurch dem Schöpfer und der Schöpfung ganz, ganz nahe. Und was sonst, wenn nicht dies, könnte Grund zur Hoffnung geben, auch bei Meeresspiegelanstieg und Klimawandel?

Zu Hause starte ich meinen Computer. Mein Blick fällt auf einen Artikel bei BBC-News. Ich bin ernüchtert. „A new historical record of carbon dioxide levels suggests current political targets on climate may

be „playing with fire“, scientists say. Levels similar to those now commonly regarded as adequate to tackle climate change were associated with sea levels 25 – 40m higher than today.“ Im Klartext: Nach neuen Untersuchungen ozeanischer Sedimente, so berichtet die Zeitschrift „Science“, bergen unsere jetzigen Klimaziele das Risiko eines wesentlich höheren Meeresspiegelanstieges, etwa 25 – 40 Meter, und sind deshalb ein Spiel mit dem Feuer, genauer: dem Meeresleviathan.

Was bleibt da? Wohl nur noch das Gebet aus Psalm 69:

Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle. Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist; ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.

Von Wolfgang Pittkowski